

Inklusive Sprache im Alltag

Die Entwicklung diskriminierender Begriffe und wie man Sprache diskriminierungsfrei nutzen kann.



Georg-Christoph-Lichtenberg-Gesamtschule
Schulweg 22, 37083

Notwendigkeit des vorliegenden Flyers

„Bist du behindert?“ oder „Du Spasti!“ sind Sätze, die heutzutage noch täglich auf den Schulhof fallen – auch bei uns an der IGS. Sie sollen beleidigend wirken. Dadurch wird deutlich, dass wir uns in Hinblick auf politisch korrekte Sprache gegenüber Menschen mit Behinderung in unserer Gesellschaft und auch an unserer Schule weiter sensibilisieren müssen, damit diese nicht diskriminiert werden.

Als integrierte Gesamtschule stellen wir uns dem Anspruch, einen Ort bereitzustellen, an dem *alle* Menschen täglich Zeit verbringen möchten und ungestört lernen können.

Folgend werden daher ausgewählte Aspekte inklusiven Sprachgebrauchs und dessen Entwicklung beleuchtet.

Geschichtliche Entwicklung diskriminierender Begriffe

Die sprachliche Entwicklung im Umgang mit Menschen mit Behinderung lässt sich geschichtlich zurückverfolgen. Vor 1919 war die Verwendung der Begriffe „Krüppel“, „Blöde“ oder „Siechen“ gängig. Ausgerechnet während des Zweiten Weltkrieges etablierte sich die Bezeichnung „behindert“. Dies galt allerdings lediglich der Unterscheidung, ob Menschen trotz ihrer Behinderung arbeitsfähig waren. Waren sie dies nicht, wurden sie als „unverbesserliches Menschenmaterial“ kategorisiert und euthanasiert. Über 275.000 Menschen mit Behinderung wurden während des Zweiten Weltkrieges auf diese Weise getötet.

Erst in den 60er Jahren etablierte sich „behindert“ als gängige Bezeichnung ohne Diskriminierungsabsicht und dem Anspruch, Menschen mit Behinderung in die Mehrheitsgesellschaft zu integrieren.

Heute wird der Begriff „Mensch mit Behinderung“ empfohlen. Diese Bezeichnung stellt den Menschen in den Vordergrund und reduziert ihn nicht auf seine Behinderung.

Schwierigkeiten beim Finden diskriminierungsfreier Begriffe

Die Schwierigkeiten beim Finden von diskriminierungsfreien Begriffen sind vielfältig.

So können beispielsweise bei Ersatzausdrücken wichtige Informationen für den Kommunikationszusammenhang fehlen oder aber die Ersatzausdrücke umschreiben derart stark den zu beschreibenden Umstand, dass der Inhalt unklar wird (vergleiche die Entwicklung von: verhaltensgestörte Kinder -> verhaltensauffällige Kinder -> verhaltensoriginelle Kinder).

Eine weitere auftretende Problematik ist, dass sich neue Begriffe, die sich dem Anspruch stellen diskriminierungsfrei zu sein, im alltäglichen Sprachgebrauch schnell abnutzen können und durch den zweckentfremdeten Gebrauch (bspw. als Schimpfwort) ebenfalls eine negative Konnotation erfahren.

Insofern kann die Frage aufgeworfen werden, ob nicht eher die Denkweise und die Sensibilisierung für den eigenen Sprachgebrauch innerhalb der Gesellschaft hinterfragt werden sollten, als die Begriffe selbst.

Allerdings sind neue Begrifflichkeiten immer dann sinnvoll, wenn ein Begriff in seiner Historie dazu verwendet wurde, Personengruppen zu unterdrücken und systematisch zu benachteiligen. Dies lässt sich auf weitere Formen der Diskriminierung, wie beispielsweise die Verwendung rassistischer Begriffe übertragen.

Das Ziel sollte sein, neue Begriffe zu entwickeln, bei denen nicht das „weniger“ im Vordergrund steht. Sondern solche, die Menschen in ihrer ganzen Vielfalt wertschätzen.

Tipps für einen inklusiven Sprachgebrauch

Dos:

- Frage bei Betroffenen nach, welche Bezeichnungen sie bevorzugen.
- Setze dich mit dem Thema Diskriminierung auseinander und beginne es als persönliches Interesse zu verstehen, niemanden durch deine Sprache auszugrenzen.
- Bedenke, dass Menschen mit Behinderung in der Regel durch ihre Umgebung bzw. unsere Gesellschaft behindert werden, weniger durch ihre Behinderung selbst (das Fehlen barrierefreier Zugänge etc.)
- Mache Mitmenschen auf diskriminierungsfreien Sprachgebrauch aufmerksam.
 - > Niemand soll mit erhobenem Zeigefinger belehrt werden. Wir alle lernen dazu. Geht in den konstruktiven Austausch und erklärt die Hintergründe, um Verständnis für euer Anliegen zu erreichen.

Don'ts:

- Verwende keine diskriminierenden Begriffe. Erst recht nicht als Beleidigung!
- Ignoriere das Thema nicht. Wir sind alle Teil der Gesellschaft. Es betrifft uns alle.

Quellen

- Monique de Cleur: Vom „Krüppel“ zum „Mensch mit Behinderung“, WAZ (2011).
- Iris Forster: Political Correctness / Politische Korrektheit, Bundeszentrale für politische Bildung (2010).
- Leidmedien.de – Ein Projekt der Sozialheld*innen.

Dieser Flyer wurde erstellt im Rahmen des Deutschunterrichts des 13. Jahrgangs unter der Mitarbeit von:

Anouar Kaul, Anton Kobabe, Felix Vogt, Hannah Hennecke, Helen Büermann, Justus Grune, Konrad Kuschel, Lasse Heddinga, Lea Jankowski, Luca Krüger, Maja Willig, Nele Keveloh, Paul Schulze, Sandor Hotz, Sukhwan Tonkunya, Thorben Linne, Tibor Bollensen
(Lehrkräfte: *Miriam Muchow und Katharina Reichelt*)